

2. Juni 1921.

17.

an Hofe Karl des Kahlen in Frankreich:

Scotus Erigena in 9. Jh. nach Chr.

Johanne Scotus Erigena, der drüben, jenseits
des Kanals, seine Heimat hatte, etwa im
Jahre 815 geboren ist & bis weit in die 2. Hälfte
des 9. Jh. gelebt hat, ist eine Persönlichkeit, die
eigentlich so recht die internationale christliche Denk-
weise des 9. nachchristl. Jh. darstellt, aber
diejenige Denkweise, die auf ganz unter dem
Nachwirkenden der ersten christl. Jh. steht.
Joh. Sc. Erigena war offenbar durchaus
beflissen gewesen, sich zu vertiefen in dasjenige,
was die gewöhnliche Gelehrten und Theologen
Bildung seiner Zeit war. — Der konnte man
sich am besten aneignen drüben jenseits des
Kanals, in den irischen Ausstellungen, namentlich
von einer gewissen esoterischen Art des Christen-
tums gepflegt worden ist. Dann haben die Fran-
kenkönige verstanden, solche Persönlichkeiten
an ihren Hof zu ziehen, und dasjenige, was an
christl. Bildung dann das Frankreich durch-
fließt und von dort aus weiter gegangen ist in das
westliche Deutschland, das ist wesentlich be-
eignet in denjenigen Persönlichkeiten, die

18. om den Francken Königen herbygezugt
worden sind an jenseit des Kanals. Joh.
Scotus Eigena hat sich aber auch verkehrt
in alles dasjenige, was namentlich eigen von
den Christlichen Rochemaden ist. Er hat
sich verkehrt in die jungen Schriften, die eine
ganz problematische Natur an sich tragen
innerhalb der alten Ländersprossarten,
in die Schriften Dionysius des Areopagiten.
Dieser Dionysius wird ja in seinen gehalten
als ein unerschütterlicher Schüler des Paulus
die Schriften laien aber erst in 6. Juff.
auf, und manne sprengen daher in den
pseudo-dionysischen Schriften, die in
6. Juff. in irgend jemanden abgefaßt worden
waren & dann dem Paulus später zugefchrieben
worden waren. Wer so spricht, kennt nicht
die ganze Art in Rom, wie es geschehen ist. Er kennt
nicht die diesen älteren Jafsmundenen fortge-
pflanzte haben. Solch ein Schick, wie dasjenige
war, in dem Paulus selbst in Athen gelebt
hatte, so late Erkennung, welche ja wohl
aus unendlich gelebt worden sind, welche sich dann
an Generationen Generationen fortgepflanzt haben.

und wch. erst viel, viel später aufgeführt¹⁹
worden sind. Das, was da später aufgeführt
worden ist, braucht deshalb durchaus nicht
unecht zu sein, sondern kann mit einer
gewissen Identität dasjenige wiedergeben,
was Jahrhunderte alt ist. Und einem solchen
Wert auf die Persönlichkeit, wie wir heute
legen, einen solchen Wert hat man ja in diesen
ältesten Zeiten auf die Persönlichkeit
nicht gelegt. Wir werden vielmehr gerade
heute mehr können an einem Um-
stand, den wir zu bespüren haben werden
beispielsweise, warum da der Fall
war, warum man auf die Persönlichkeit
in der damaligen Zeit wenig Wert gelegt
hat. — Einer steht ohne Zweifel fest: die
Lehren, die aufgeführt worden sind auf den
Namen des Dionysius des Areopagiten hin,
die hielt man im 6. Jhrh. als der Aufzeichnung
besonderes wert. Man hielt sie für dasjenige, was aus
den ersten christl. Zeiten erhalten war, d. h. was gerade
in diese Zeit besonders aufgeführt werden mußte.
In dieser Sprache als solcher sollte man etwas besonders
sehen. Man hatte in der Zeit vor dem 4. u. 5. Jhrh.
christl. Jhrh. oft zu dem in Generation zu Generation

Wir Meuffen können mit unsern Begriffen, die
Wahrheiten der empirischen Welt übersehen.
Wir können dann mit dem Verstand unsere
Schlüsse ziehen aus den Tatsachen der empir. Welt
Woh! Wir entdecken uns häufig zu einem Ver-
ständnis, der dann erstens primär
aufsteht, der in Vorstellungen, u. Begriffen
erlebt wird in uns bekommen dann, wenn wir
aus den Sinnesstaten Wesen unsere Begriffe
Vorstellung gehabt haben, den dann, was mit diesen
Vorstellungen zu den Überbegriffen der Gesetze
beziehungen.

21.
Dion. sagt dann: die Vorstell., die uns best. am
Sinnesthingen, sind alle eingeschränkt der Gottheit
ausgedrückt. etc. etc.

Wir müssen daher einen Zuflucht nehmen von
den positiven zu den negativen Vorstellungen.
Bei d. Menschen sprechen wir z. B. von Personhaft
Reiz. Bei der Gottheit wollten wir nicht in Personhaft
sprechen, weil die Vorstell. der Personhaft. viel
zu klein, zu niedrig ist, um die Gottheit zu bezeichnen.
Wir sollten vielmehr sprechen von Überpersön-
lichkeit. Wir sollten, wenn wir von der Gottheit
sprechen, nicht vom Sein sprechen. Wir sagen
ein Mensch, Tier, Pflanz ist. Gott sollte
nur ein Uebereins zu sprechen.

So sollten wir versuchen (Dion.) uns hinauf
zuheben in der Sinnwelt zu bestimmten
Vorstellungen, aber dann diese Vorstellungen
überall hinkippen, ins Negative überlesen.
Wir sollten uns hinaufheben aus der Sinn-
welt zur positiven Theologie, dann aber hin-
kippen und die Negative Theologie begründen,
die eigentlich es doch von Gott ist in den göttl. Reizen,
dann sei sich nur ausgesprochen in negativen Nach-
reden in Verneinungen desjenigen, was man sich
— in der Sinnwelt vorstellen kann.

28. So glaubte Dion. hinter sich dringen in die
göttlich geist Welt, in dem er alles, was man in
Verstande haben kann, verstand. er eine über
verständig Welt hinter sich ließ.

Wenn wir den Dionysius für einen Paulus-
Schüler halten, dann lebt er ja am Ende der
ersten christl. Jahrtausende in das 2. christl. Jahr.
früher er lebt also ein paar Jahrtausende vor
dem aufsteigen des vollen 4. nachchristl. Jahr.
Er muß herankommen, was da herankommt,
den Höhepunkt menschliche Verstandeseit
entwicklung. Er sieht mit einem Teil seine

Wesen zurück in die alten Zeiten.

(gleich wie Plato 8. Jahr vor Chr. aufsteigen
Verstandeseit in 4. nachchristl. Jahr auf
den Höhepunkt aufsteigen) Vorher würde die
Erkenntnis erst mit dem Verstandeseit der
die Auffassung gewonnen (ältere ägypt. alten
chaldäer Erkenntnis) der Geist würde eingeführt,
in heute der Verstand. Es ist gewissermaßen
wie Dionysius etwas zurücksehen zu einer An-
fassung, die jenseits des Verstandes liegt.

Er lebte stark in all dem, was die Verstandeseit
seiner Zeit hervorgebracht hat. Er feingebildete Geist,
aber zugleich ein Mann, der in seine ganze Persönlichkeit
Reiz erfüllte in der Größe der Mythos in Golgatha.

der sich sagte: Wenn man mit einem Verstande
auf unss. sehr anstrengen, um das M. u. G. heranzu-
kommen, kommen wir nicht heran. Wir müssen
über den Verstand hinaus kommen. Es ist der
positive Theologie zu negativer Theologie hinüber-
entwickeln.

Das weist auf Joh. Sc. Eryana in 9 Jh. eine große
Einwirkung. Solcher Geist, der sich drüber in der Welt
heraussuchen konnte, ausgebreitet hatte, lebte noch in der
ersten christl. Jhs. Jhs. Jhs., soch ein Geist konnte
noch mit allen Fasern seiner Seele hängen an dem,
was bei Dionysius ist. Aber gleichzeitig war in
Scotus de Drang ganz heftig, mit dem Verstande
eine Art positiver Theologie zu begründen, die ihm
zu jener Zeit Philosophie war. Er war ein
Scotus Eryana gerade die christl. Philosophie,
griech. Philosophie.

Bei Origenes finden wir noch eine ganz andere
Auffassung als diejenige, die dann später als
christl. Auff. aufgetreten ist. Origenes ist demnach
noch der Meinung, dass man die Theologie mit Philo-
sophie durchdringen muss. —

Von Gott in die Welt zu Gott zurück, so etwa kann
man den Weg bezeichnen, den Origenes als den seinen
erkannte. Im Grunde genommen liegt so etwas auf
den Dionysius Schritten zu Grunde, und es zeigt dann
über auf solche Persönlichkeiten, von denen Scotus Eryana
sagte: Es gab deren aber viele. Wie denn

24 ein Urkristallisches Mineral. Es ist eigent-
lich die Manierwelt dazu gekommen, die Scherf-
de Joh. Scotus Eigena zu kennen. So erhielten
sie neben anderen Scherf, die ähnlich waren
und die ganz verloren gegangen sind, aus den
ersten Japfundaten. So hielten sich schliesslich
bis in 11. 12. Japfundat, wenig und
bis in 13. Japfundat. So waren ja in diese Zeit
von Papst als Befehl erklärt worden.
Es war der Befehl gegeben worden, dass alle
Exemplare aufgeführt werden müssten und
verbraucht werden müssten, sodass man
nicht in einem verlorenen Kloster durch Hand
Scherf an den 11. - 13. Japf. mit sehr
widerwärtigen für den Konvent. Im 14. 15.
16. 17. Japf. müsste man von Scotus
Eigena wissen. Die Scherf waren verbraucht
wurden, die ähnliche Scherf aus denselben
Zeit - aber von Joh. Sc. Eigena blieben
angeführt zurück. —

In welchen mit L. Eigena lebte ungestört
von dem letzten Lebnis des unmittelbaren
geistigen Wissens, wie vorhanden war in den ersten
Scherf der Zeit, wie es verwendet worden

was in das M. u. G. zu verpacken. 25,

Diese Weisheit möchte für eine Zeit lang
abfließen, damit der Verstand der Menschheit
vom ersten Schritt d. 15. Japf. an in unsere
Zeit des Christentums kommt, damit der
Verstand in seiner Schattenhaftigkeit geboren
werden könnte. J. L. Eigena da redet uns etwas
aus anderen schafften Untergründen heraus, als denen,
aus denen heraus später gesprossen worden ist, aus Tüfen
heraus, wie es später mit mehr erreicht werden könnte
von dem schafften Leben. Alle ist geistig, wenn der
Mensch überhaupt unkenntniswäßig redet, so
redet er von Dingen, die er in geistigen erprobt.
S. 14. J. L. Eigena hat nicht mit dem Gehirn
gedacht sondern mit dem Aetherleib Gedacht

Alle, was er niederspricht, ist so gedacht.
Denken mit dem phys. Leib beschränkt erst
nachher (15. Japf.) — Dieses Denken mit dem
Aetherleib sollte nicht hereinragen in die spätere
Zeit, in der man scholastisch dialektisch hat
über starr Begriffe, das würde dann verkehrt,
da es mit d. Aetherleib.

Weiter zurück zum Denken mit dem Aetherleib
der Intellekt ist nur in 8. vorchristlichen Japf
entstanden.

26. In M. fühlte dasimal, es war in allen Zeiten
etwas, was I. M. an I. hoh. Wollen lebendigkeit
leben, was er nicht bloß dachte. Bei Ewegen ist es
daß er in diesen Zustand lebt. Er kann bloß
denken, aber wenn diese Denken zum Erkennen
wird, da fühlt er, da ist etwas da von den alten
Mächten, welche den Menschen drückten haben
in der alten Art der Erkenntnis. Er fühlt
den Engel, den Angelos in sich. Daher
sagte: der Mensch erkennt als Engel.
Es war im Anfang der alten Zeiten, daß in
diese Zeit der Testamentskenntnis ein
solcher Geist mit Jesus Christus aufsteigt
kam: der M. erkennt in ein Engel.
In der ägyptischen, chaldäischen, der assyrischen
Zeit der hebräischen Propheten wurde er
mandantes gesagt haben als: der Engel
erkennt in mir. Er ist seine Teil als Mensch
an der Erkenntnis des Engels. Der
Engel wohnt in mir, der erkennt, in
weise der mit, was der Engel erkannt. Das
war in der Zeit, als nach dem Testament da war.

Al. deun de Verstand herausgekommen, ²⁷
war, da wünschte man das mit dem Ver-
stande darf dringen; aber es war eben in
Se. Eigens auf ein Bedürfnis von
diesem Bedürfnissen mit der Angewen-
dung.

In der 3. nachh. Reihe, (begonnen in der
4. nachh. Jahrtausend, und endend appropinquat
in 8. nachh. Jahrtausend) gab es uns eine lebendige
Theologie - bei Dr. Meyer und dem
bes. Sectus in seiner Theologie eine Erinnerung
daran (ägypt. Zeit) Mit der negativen Theologie
meinte es eine alte, die entschieden ist

In seiner 2. Reihe die Idealwelt -
bei der Menschen die lebendige Idealwelt -
Anschauung - verbleibt in der Idealwelt
Bes. Eigens folgt das was in der Idealwelt
enth. ist, zurück zur ursprüngl. Zeit
Seine Pneumatologie - folgt zurück zur ursprüngl.
Kultur.

4. Kap. Menschheit gekennnt Myst. u. Gölztha
lebendige Erkenntnis desselben bes. Sectus Eigens
Soteriologie, Eschatologie.

28. Hi' 3 ersten Kap. bei Logena nicht
was er nicht hat. Bei 4. Kap. wurde
dann seine eigene Kap. an.

Die Fortentwicklung des Theologienverständnisses
(Anerkennung etc.) / ist dann späte
in der Naturwissenschaft (Molekular, Atomik,
Röntgen, Galois, Darwin, Strass
Materialismus

entstehen als Engel

in Pfand als Engel (Bew. Seele)

wir müssen sagen:
der Mensch erkennt als Engel, in der Pfand, nämlich
in der geistigen Welt - als Engel.

So hätten wir das Paradoxon, dass wir ma-
terialistischen Zerstörer der Menschen eigentlich
leben in der geistigen Welt, höher geistig leben, als
wir früher gelebt haben. Wir könnten etwa
sagen: Ja, Scotus Erigena hat Recht, der Engel
erlebens lebt auf in Menschen; der Engel
erlebens lebt nun aber auf auf seit dem
ersten Drittel des 15. Jahrhunderts. Wir wären also
eigentlich in einer geistigen Welt

zurückblicken auf die Worte in den Evangelien:
da Welkenende ist nahe & die Reiche des Himmels
besitzen.

Wenn wir uns sagen müssen, dass wir uns der
Engel pfand, damit wir uns Bess. Seele
bekommen, dann ergibt sich auf uns solche
bare Vorstellung über diese Herein kommen
des Himmels & es wird wohl nöthig sein, solche
Vorstellungen des Neuen Testaments von diesen
geistesm. Gesichts. an unfermalig zu verdrängen.
Die Unterleuten gar sehr wohl eine Reue, &
wir hatten zweierlei Aufgaben: zu wissen &
mal zu verstehen, ob dann nicht gemeint ist
einer Zustand wirklich als ein anderer, als
da war in der Zeit als der Christus auf der
Erde gewandelt ^{ist} hat, ob wir nicht jener Welt-
Einsicht, von dem der Christus sprach, schon
hinter uns haben. — Und wenn wir ihn heute
noch haben, wenn wir also gewissensmäßig von
haben die geistl. Welt da, — wie ist zu erklären,
dass sie sich so ungerathen ausruhen, dass
sie so materiell geworden ist, dass sie jetzt
zu jenem fürstbaren, ungeschriebenen Leben gekommen ist.

30. Welche das erste Drittel der 26. Jhs. aus-
zeichnet?

3. natürl. Zeit I. nichtgeschaffene u. schaffende
Welt: Theologie

2. " " II. geschaffene u. schaffende
Welt: Ideal. Welt

1. " " III. geschaffene u. ungeschaf-
fende Welt: Pneumat.
Kosmologie Logik
Anthropologie

Lebendiges
Streben: } IV. nichtgeschaffene u. ungesch-
affende Welt;
Soteriologie, Eschatologie
natürl. Naturwissenschaft

Vater: Vater

Wort: Sohn

Leben: Heil. Geist.

1. ist als mineralisches Wesen
2. leidet u. lebt als Pflanze
3. der Mensch empfindet als Tier
4. " " entsteht u. schließt als Mensch
5. " " erkennt als Engel
6. " " schaut als Erzengel.